

ROSS OHNE REITER

*Überlegungen zu den Ta'ziya-Feiern der Schiiten des Iraq**

von Peter Heine

Eines der faszinierendsten Phänomene der islamischen Volksfrömmigkeit sind die sogenannten *Ta'ziya*-Feiern der Schiiten, der nach den Sunniten wichtigsten Glaubensrichtung des Islam. Sie finden vor allem im südlichen Libanon mit dem Zentrum Nabaṭiya, dem Iraq mit den religiösen Hauptorten Kerbela und Nağaf und bei den Schiiten Persiens und des indischen Subkontinents statt.

Das Wort *Ta'ziya* findet sich in der Bedeutung ‚Trösten‘ in allen großen Werken des Fiqh, der Wissenschaft vom islamischen Recht. Bei der Behandlung der Frage der Bestattungen (*ğanā'iz*) wird als eine Pflicht des guten Muslim die Tröstung der Hinterbliebenen genannt. Daneben bezeichnet der Begriff *Ta'ziya* aber auch alle schiitischen Trauerzeremonien, die zu Ehren der Gefallenen der Schlacht von Kerbela (im Jahre 680) abgehalten werden. Das sind Trauerandachten privater und öffentlicher Natur, dramatische Darstellungen der Vorgänge von Kerbela und Prozessionen. Hier soll nur ein Bestandteil der Trauerfeierlichkeiten als Ausgangspunkt unserer Überlegungen herausgegriffen werden: Die Prozessionen.

Neben der Rezitation der Leidensgeschichte des Ḥusain (arabisch: *mağlis*) und dem Passionsspiel (arabisch: *tašbih*) gehören Prozessionszüge zu dem üblichen Ritual der schiitischen Trauerfeierlichkeiten in den ersten Tagen des Monats Muḥarram, dem ersten Monat des islamischen Jahres. Neben der Hauptprozession, bei der die Schlacht von Kerbela dargestellt wird, finden Prozessionen statt, deren Teilnehmer sich geißeln. Eines der auffallendsten Merkmale dabei ist das Mitführen eines gesattelten Pferdes ohne Reiter.

Unter den Geißlern lassen sich drei Arten unterscheiden, je nach der Form, in der sie ihrem Schmerz Ausdruck verleihen. So gibt es die Prozession der Brustschläger (*al-laṭṭāma*), die der Kettengeißler (*ahl az-zanāğil*) und die der Säbelgeißler (*ahl al-qāmāt*).

Im folgenden werde ich zunächst den Ablauf dieser letzten Prozession kurz schildern und danach zwei Fragen näher beleuchten:

1. Warum sind Mahdi-Erwartungen, wie sie im Rahmen der *Ta'ziya*-Feiern auftreten, unter Schiiten besonders intensiv?

2. Welche symbolische Bedeutung hat das in den Prozessionen mitgeführte reiterlose Pferd?

* Habilitations-Vortrag, gehalten am 30. 1. 1978 vor dem Habilitationsausschuss des Fachbereichs ‚Alte und Außereuropäische Sprachen und Kulturen‘ (FB 14) der Westf. Wilhelmsuniversität, Münster. Die Vortragsform macht eine Beschränkung auf die unumgänglichen Literaturhinweise notwendig. Dennoch sei aus der umfangreichen Literatur hingewiesen auf MÜLLER, *Passionsspiel*; ENDE, *Flaggelations*. — Für Hilfe und Anregungen zu danken habe ich den Herren Professoren H. GROTZFELD und U. KÖHLER, Münster.

Meine Schilderung des Ablaufes der Prozession geht auf die Darstellung von IBRAHIM AL-HAIDARI zurück, wie er sie in seinem Buch: *Zur Soziologie des schiitischen Chiliasmus* (41—52) gegeben hat. Dabei handelt es sich um die Berliner Dissertation eines iraqischen Schiiten aus dem Jahre 1975, in der zum ersten Mal ausführlicher die Ta'ziya-Feiern in Kāzimain, einem nördlichen Vorort von Baghdad, geschildert werden. Ich selbst habe vor 12 Jahren im Iraq aus weiter Entfernung einen derartigen schiitischen Geißlerzug beobachten können.

Am 'Ašūrā'-Tag, dem 10. Muḥarram, treten morgens gegen 5 Uhr die Säbelgeißler auf, 22 einzelne Zühe, ‚maukib‘ genannt, aus Kāzimain und den benachbarten Ortschaften. Sie bestehen aus je 100—200 Männern und bewegen sich in langsamer Prozession auf die goldene Moschee von Kāzimain zu. Sie sind in weiße Totenhemden gekleidet, über deren Brust „nahnu fidā'un lil-Ḥusain“ (Wir sind die, die sich für Ḥusain aufopfern.) geschrieben steht. Sie ziehen in oval formierten Gruppen unter Trommelwirbeln und Trompetenklängen in der Begleitung eines Predigers und mehrerer Assistenten zum schiitischen Heiligtum. Unter lauten Anrufungen 'Alī's, des Neffen und Schwiegersohn des Propheten Muḥammad und Ḥusains, des Sohnes 'Alī's, schlagen die Männer sich während des Zuges durch die Straßen mit ihren scharfen Säbeln gegen die Stirn und den kahl rasierten Vorderteil des Kopfes, so daß lange Schnitte entstehen. Die Aufgabe der Assistenten ist es, die Geißler mit Ḥalqūm, einer Süßigkeit aus Feinmehl, Zucker, Mandeln und verschiedenen Gewürzen, zu stärken und ihre Gesichter und Augen von Blut zu reinigen. Im Zug mitgeführt werden weiße, mit Blut beschmierte Fahnen, eine Nachbildung des Grabmals Ḥusains (tābūt) und ein ganz besonders prächtig gesatteltes und aufgezümmtes Pferd. Wenn die Geißler den Hof der goldenen Moschee betreten, steigert sich die Stimmung. Die Teilnehmer geraten mehr und mehr in Extase, so daß sie sich zum Teil schwere, unter Umständen tödliche Verletzungen beibringen. Um zu vermeiden, daß sich die Säbelgeißler zu schwer verletzen, werden sie jeweils von einem Angehörigen begleitet, der nebenher läuft und mit einem quergehaltenen Stock verhindert, daß der Kopf von einem tödlichen Säbelhieb getroffen wird.

Im Hof der Moschee wird dann das Geschehen von Kerbela durch die Prediger vorgetragen. Anschließend findet ein Gottesdienst statt, bei dem die Geißelungen fortgesetzt werden. Nach dem Gottesdienst begeben sich die Geißler in ärztliche Versorgung.

Es sind die einzelnen Quartiere Kāzimains, die die Züge organisieren, d. h. jede Nachbarschaft hat ihren eigenen. Daneben gibt es aber auch Prozessionen, die aus bestimmten Berufsgruppen gebildet werden. So gibt es die Züge der Metzger, der Schumacher, der Goldschmiede usw. Die Prozessionen haben also neben der religiösen auch eine soziale Komponente. Am Versammlungsplatz werden vor dem Abmarsch der Teilnehmer die nötigen Nahrungsmittel und Utensilien für den Zug vorbereitet. Angesehene Männer des Viertels sind für die Organisation verantwortlich, sammeln Beiträge zur Deckung der entstehenden Kosten und

dergleichen mehr. All diese Aktivitäten verstärken das Zusammengehörigkeitsgefühl der aktiven Teilnehmer und der Bewohner des Quartiers, die stolz auf ihren ‚maukib‘ sind. Die Feiern insgesamt verstärken aber auch das Gruppengefühl der iraqischen Schiiten Jahr für Jahr in kaum zu überschätzender Weise.

Was sind nun die Ursachen für diese regelmäßig einmal im Jahr (1977 war es am 21. 12.) stattfindenden extatischen Ausbrüche der Schiiten?

Zum Verständnis der Hintergründe ist hier ein kleiner historischer Abriss nötig: Der Tod des Propheten MUHAMMAD traf die Gemeinde seiner Gläubigen völlig überraschend. Die Frage seiner Nachfolge war in keiner Weise geregelt. Von europäischen Gelehrten ist die Meinung vertreten worden, daß der Prophet und seine Gemeinde das jüngste Gericht (yaum ad-din) als so unmittelbar bevorstehend erwarteten, daß sich ihnen die Nachfolgefrage gar nicht stellte. Nach dem Tode MUHAMMADS aber mußte diese Frage sofort beantwortet werden. Bei ihrer Lösung kam es zu einer Konfrontation zwischen einer Gruppe um den Neffen und Schwiegersohn des Propheten ‘ALI, und einer anderen Gruppe, die ABŪ BAKR an der Spitze der Gemeinde sehen wollte. ABŪ BAKR war ein reicher Mekkaner, der zu den ersten Anhängern des Propheten gehört hatte. Er konnte sich durchsetzen und ‘ALI mußte bis zum Jahre 656 warten, ehe er Kalif wurde. Sein Kalifat war nicht unumstritten und schließlich mußte er es nach langen Kämpfen an die Familie der Omayyaden, die die Statthalterschaft in Damaskus inne hatten, abgeben. Er selbst wurde 661 ermordet. Seine Ansprüche wurden von seinem Sohn HUSAIN, dem Enkel des Propheten MUHAMMAD, jedoch aufrecht erhalten. Widerstand gegen die in Damaskus regierenden Omayyaden regte sich allenthalben. Die Ursachen dafür waren sehr verschieden; vor allem handelt es sich wohl um die Frage, wie das neu entstandene Weltreich regiert werden sollte. Daß das nicht so vor sich gehen konnte, wie in der kleinen Gemeinde von Mekka und Medina, war vielen Frommen, die zudem das Ende der Welt immer noch nahe glaubten, nicht einsichtig. So fand sich Anlaß zur Opposition, und diese Opposition fand in HUSAIN ihren gemeinsamen Führer, der die Machthaber in Damaskus zu beunruhigen begann.

Von seinen Anhängern, die gegen den Omayyadenstatthalter von Kufa einen Aufstand unternommen hatten, gerufen, machte sich HUSAIN mit seiner Familie und geringer militärischer Begleitung im Jahre 680 dorthin auf, ohne zu wissen, daß der Aufstand inzwischen niedergeschlagen worden war. HUSAIN wurde in einem Scharmützel in der Nähe von Kerbela mit einem großen Teil seiner männlichen Begleitung von omayyadischen Reitertruppen getötet. Dies von der Zahl der beteiligten Truppenkontingente kaum als bedeutend zu bezeichnende Gefecht ist in der späteren schiitischen Literatur zu einer Schlacht ohne gleichen hochstilisiert worden. Ihre Bedeutung für die gesamte Geschichte des Islam übersteigt jedoch tatsächlich die mancher rein militärisch als wichtiger einzuschätzenden Auseinandersetzung.

Die Frage nach der Nachfolge des Propheten hatte nicht nur politische sondern auch religiöse Implikationen; denn MUHAMMAD war vor allem

der religiöse Führer seiner Gemeinde gewesen. Er war nach muslimischer Auffassung der letzte einer langen Reihe von Propheten, von Gott besonders ausgesucht, ein sündenloser Mensch, ein Vorbild, nach dem sich jeder fromme Muslim auch noch heute in seinem Verhalten zurichten hat, um ins Paradies zu gelangen. MUHAMMAD war zudem aus schiitischer Sicht eines göttlichen Wesensteils teilhaftig, wie vor ihm alle Gestalten der islamischen Religionsgeschichte. Diesen Wesenteil hatte MUHAMMAD nun nach Meinung der Schiiten auf seinen Schwiegersohn 'ALĪ übertragen und ihn damit zum Imām, dem religiösen Führer der Gläubigen gemacht. Nach der Ansicht der Schiiten bedarf der Gläubige der fortwährenden göttlichen Führung. Diese hat durch den Imām zu erfolgen, der kraft des ihm teilhaftigen göttlichen Wesensteils dazu in der Lage ist. So wird denn die Reihe der Propheten fortgesetzt über MUHAMMAD hinaus mit 'ALĪ, der die Fähigkeit zur Führung der Gläubigen an seinen Sohn ḤUSAIN weitergab; dieser wieder an seinen Sohn usw. Durch diese Personen, die Imāme, wurde die direkte göttliche Leitung der Gemeinde der Gläubigen gewährleistet. Alle, die nicht an den Imām glaubten, wurden als Ungläubige (kuffār) angesehen. Zu den beiden Glaubenssätzen von der Einheit Gottes und der Offenbarung des Koran trat also bei den Schiiten der Glaube an den Imām. Er war der Führer der Gläubigen zur Glückseligkeit und nicht mehr der Prophet MUHAMMAD.

Als die Aufeinanderfolge der Imāme 874 mit 'ALĪ MUHAMMAD B. ḤASAN AL-'ASKARĪ, dem 12. Imām, abriß, nahmen die Schiiten das nicht zur Kenntnis, sondern meinten, daß er entrückt sei oder sich im Keller eines Hauses in Samarra verborgen halte und als Mahdī wiederkehren werde.

Hier sind nun einige Bemerkungen über den Mahdī-Gedanken am Platz. Unter Schiiten wie unter Sunniten ist der Gedanke vorhanden, daß vor dem Ende der Welt der Mahdī erscheinen werde. Der Name selbst bedeutet ‚der Rechteleitete‘ und ist als Eigenname durchaus geläufig. IBN ḤALDŪN (1332—1382) gibt in der *Muqaddima*, dem Vorwort seiner Universalgeschichte, folgende Darstellung: „Es ist allgemein bekannt unter den Muslimen aller Epochen, daß im Ende der Zeit ein Mann aus der Familie des Propheten sicherlich erscheinen wird, einer, der die Religion stärken und der Gerechtigkeit zum Siege verhelfen wird. Die Muslime werden ihm folgen und dieser wird die Herrschaft über die Länder erlangen. Er wird ‚Mahdī‘ genannt werden. Ihm wird der Dağğāl (gemeinhin mit ‚Antichrist‘ übersetzt) folgen, zusammen mit den Zeichen der Stunde des Jüngsten Gerichtes, wie sie in den Traditionen beschrieben sind. Nach dem Mahdī wird 'Isā (Jesus) herabsteigen und den Dağğāl töten. Er wird den Mahdī als Vorbeter anerkennen“ (Ibn Ḥaldūn I 55; Übers. II 156). Soweit IBN ḤALDŪN.

Zu den allgemein erwarteten Bedingungen für das Erscheinen des Mahdī gehört, daß die Welt erfüllt sein wird mit Ungerechtigkeit, Verbrechen und Übertretungen der Gebote. Gelehrte werden die Religion fälschen und nur wenige werden dem Islam weiter anhängen. Der Mahdī wird all dem ein Ende setzen. Im Ḥadīṯ, den Aussprüchen des Propheten,

die zu den Rechtsquellen der Šari'a (göttliches Recht), gehören, heißt es: „Zum Ende meiner Nation (umma) wird der Mahdi kommen. Gott wird ihm Frühlingsregen zu trinken geben und auf der Erde wird er reichlich Pflanzen wachsen lassen. Der Mahdi wird großzügig Geld verteilen. Das Vieh wird zahlreich sein und die Umma groß“ (Ibn Ḥaldūn I 564; Übers. II 170). Und an anderer Stelle heißt es: „Die Stunde des Gerichtes wird nicht kommen, bis die Erde erfüllt sein wird mit Ungerechtigkeit, Verbrechen und Feindseligkeit. Dann wird aus meiner Familie einer hervortreten, der sie mit Gleichheit und Gerechtigkeit anfüllen wird, wie sie vorher mit Verbrechen und Feindseligkeit angefüllt war“ (Ibn Ḥaldūn I 563; Übers. II 169).

All die vielen mit dem Mahdi verbundenen Traditionen wurden von den Šiiten nun auf die konkrete Person des 12. Imām übertragen und mit zahlreichen Zusätzen und Ausschmückungen versehen. Gerade für die Šiiten wurde die Erwartung des Mahdi ein zentraler Aspekt ihrer religiösen Vorstellungen. Ihre soziale und politische Lage durch viele Jahrhunderte islamischer Geschichte kann dazu einige Erklärungen liefern. Zahlenmäßig waren sie immer eine Minorität der Gläubigen im Gesamtislam. Um Verfolgungen zu entgehen, lebten sie oft in unzugänglichen und wirtschaftlich unattraktiven Gebieten. Häufig gehörten sie zu den ethnischen Minderheiten einer Region.

Im Iraq, aus dem unsere voraufgehende Schilderung stammt, war und ist die Schia weit verbreitet; denn von den 12 Imāmen haben 6 und unter ihnen die bedeutendsten, nämlich 'ALĪ, ḤUSAIN und MUḤAMMAD AL-'ASKARĪ ihre Heiligtümer in diesem Land. Das hat zu Pilgerwesen und Ansiedlungen geführt. In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts kam es dann zu großen Konversionsbewegungen, die alle südiraqischen Nomadenstämme erfaßte. Der politische Einfluß der Schia war jedoch seit dem Ende der Safawidenherrschaft im Jahre 1732 sehr gering. Das ist bis heute so geblieben. Zwar gibt es keine genauen Statistiken, aber Schätzungen gehen dahin, daß die Šiiten ein Übergewicht in der Bevölkerung des modernen Iraq haben (s. dazu NIEUWENHUIZE, 219). In wichtigen und einflußreichen Positionen hat sich in neuerer Zeit kaum ein Vertreter dieser Mehrheit gefunden. Auch im Wirtschaftsleben haben Šiiten kaum eine Rolle gespielt. Mögen auch einzelne in politisch und wirtschaftlich bedeutende Positionen aufgerückt sein, die ihnen einen gewissen Einfluß verschafften, wichtig ist, daß die Šiiten als Gesamtheit sich als unterrepräsentiert empfunden haben und noch heute empfinden. Hinzu kommt, daß die Šiiten im weniger entwickelten und auch weniger fruchtbaren Süden des Landes ihre Hauptsiedlungen haben, daß sie Nomaden sind, deren Ausbildungssituation schlechter ist als die der städtischen in der Mehrzahl sunnitischen Bevölkerung und dergleichen mehr. Alles in allem haben die Šiiten des Iraq den Eindruck, daß sie eine Mehrheit sind, die im eigenen Land wie eine Minderheit behandelt wird.

Die Unzufriedenheit mit der eigenen Situation und die so verstandene Ungerechtigkeit der gesamten geschichtlichen Entwicklung der Schia und ihrer Anhänger läßt auch heute noch das Erscheinen des Mahdi, des

Erlösers, die zentrale Hoffnung der schiitischen Iraker bleiben, jener Figur, von der man erwartet, daß sie die materielle Lage jedes einzelnen Gläubigen verbessern, ja ideal gestalten wird und der geschichtlichen Ungerechtigkeit der Tatsache, daß die Nachkommen des Propheten von der Herrschaft über die Muslime verdrängt worden sind, ein Ende machen wird. Immer wieder ist in der Geschichte des Islam und vor allem der der Schiiten dann die Sehnsucht nach dem Mahdi besonders laut geworden, wenn Unglücke und Katastrophen die Menschen bedrängten. Wenn die Welt mit Ungerechtigkeit erfüllt war, mußte der Mahdi einfach erscheinen. Für die Schiiten im Iraq waren in der jüngsten Vergangenheit die Jahre 1967 und 1968 solche Zeiten. Die arabische Welt war durch die Niederlage im 7-Tage-Krieg gegen Israel schwer getroffen, eine 10 % Kriegssteuer wurde von der iraqischen Regierung erhoben, von der man nicht wußte, ob sie tatsächlich für den angegebenen Zweck, die Hilfe für die Kriegesopfer, verwendet wurde. Mit Geheimpolizei und Spitzeln versuchte das in Bedrängnis geratene Militärregime des General 'ABD AR-RAHMĀN 'ĀRIF sich zu behaupten, und eine Hochwasserkatastrophe hatte vor allem im von Schiiten bewohnten Süden des Landes schwere Verwüstungen angerichtet, als die Behörden Deiche im Südiraq durchstechen ließen, um Bagdad vor den Fluten zu schützen.

Wie heftig die Mahdi-Erwartung war, ließe sich an zahlreichen Gedichten und Liedern aus diesen Jahren belegen. So werden in einem Gedicht des Volkssängers SAYYID ŠĀDIQ AL-A'RAGĪ die bei den Prozessionen mitgeführten Fahnen als die Fahnen des Mahdi bezeichnet:

„Diese entfalteten Fahnen werden bis zum Tage des Mahdi aufgehoben,
Des Löwenjungen, des Angreifers.

Wenn er zur Rache aufspringt, wird es die Rache sein für seine verratenen
Vorfahren.

Bis zum Tage des Mahdi werden sie aufgehoben!

(li-ayyāmi l-Mahdi madhūra)“ (HAIDARĪ 201, 237)

Was aber bedeutet nun das in der Prozession mitgeführte, gesattelte Pferd ohne Reiter?

Die Darstellung eines gesattelten Reittiers ohne Reiter ist im Islam nichts ungewöhnliches. Am häufigsten ist wohl der oder die Burāq. Es ist das Tier, mit dem MUHAMMAD seine legendäre Nachtreise von Mekka nach Jerusalem unternahm, von wo er dann seine Himmelsreise (mi'rāğ) antrat. In der Tradition erscheint der Burāq als ein weißes Wesen, kleiner als ein Maultier und größer als ein Esel (DAMIRĪ I, 102ff). Die Vorstellungen, die sich der Muslim von seinem Aussehen macht, sind uns weniger aus schriftlichen Belegen als aus bildlichen Darstellungen bekannt (s. die Tafeln bei KRISS-HEINRICH I Abb. 9; CENTLIVRES-DEMONT Abb. 5a, 6). Das islamische Bilderverbot hat es mit sich gebracht, daß man den Propheten selber nur ganz selten dargestellt hat. Statt dessen zeichneten und malten die islamischen Künstler einen gesattelten und aufgezäumten Burāq, den sie mit Flügeln und einem menschlichen Gesicht versahen. Hier symbolisiert das Tier die Himmelfahrt des Propheten.

Ein anderes berühmtes Reittier ist das Maultier 'ALĪs, von dem auch der Name ‚*Duldul*‘ überliefert ist. Es war wegen seiner Tapferkeit und Stärke bekannt. *Duldul* ist jedoch nur nach dem schiitischen Volksglauben das Reittier 'ALĪs gewesen. Nach den Angaben DAMĪRĪs war es das Maultier des Propheten (DAMĪRĪ I 293). Wie den Burāq kennt man *Duldul* vor allem von bildlichen Darstellungen. Das gesattelte und gezäumte Tier wird häufig in einem Pfeilregen in der Nähe von zwei Heerlagern gezeigt und symbolisiert 'ALĪ in der Schlacht von Şiffin im Jahre 657. Nach der Meinung der schiitischen Volksfrömmigkeit zeigt *Duldul* dem Gläubigen den Weg zum Schöpfer (CENTLIVRES-DUMONT, 31). Dies ist, wie wir gesehen haben, nach schiitischer Auffassung zugleich die Aufgabe des Imām. Hier steht also das Tier für die Person.

Schließlich finden sich auch Bilder von ḤUSAINs Pferd in der Schlacht von Kerbela, gesattelt und gezäumt, aber ohne Reiter (CENTLIVRES-DUMONT, Abb. 5). IBRAHĪM AL-HAIDARĪ ist der Meinung, daß das in den Trauerumzügen mitgeführte reiterlose Pferde das Pferd des ḤUSAIN symbolisiert. Er wird damit wohl die Meinung vieler heutiger Schiiten wiedergeben.

Gibt es darüber hinaus noch andere Interpretationsmöglichkeiten? Ich meine, ja. Eine Beschreibung des berühmten arabischen Reisenden, des Marokkaners IBN BAṬṬŪṬA (gest. 1377) gibt uns einen wertvollen Hinweis. Er berichtet aus der südlich von Bagdad gelegenen Stadt Hilla, die er um 1327 besuchte, folgendes: „In der Nähe des Hauptmarktes dieser Stadt gibt es eine Moschee, über deren Tür ein Seidentuch gespannt ist. Man nennt die Moschee ‚Heiligtum des Herrn der Zeiten‘ (einer der Beinamen des Mahdi). Es gehört zu den Gewohnheiten der Einwohner, daß in jeder Nacht 100 bewaffnete Männer mit gezückten Schwertern in den Händen sich nach dem Nachmittagsgebet beim Herrscher der Stadt einfänden. Sie erhalten von ihm ein gesatteltes und gezäumtes Pferd oder Maultier, vor dem sie Trommeln und Trompeten erschallen lassen. Ihm gehen 50 Männer voraus und 50 folgen ihm nach. Manche gehen auch rechts und links von dem Tier. Sie kommen zum Heiligtum des Herrn der Zeiten, bleiben vor der Tür stehen und sagen: ‚Im Namen Gottes, Herr der Zeiten, im Namen Gottes, komm hervor; denn die Zeit der Verderbtheit ist erschienen und es gibt viel Ungerechtigkeit. Dies ist der Moment, daß Du hervorkommst. Durch dich unterscheidet Gott zwischen der Wahrheit und der Lüge.‘ Und so fahren sie fort, wobei sie die Trompeten blasen und die Trommeln schlagen bis zum Abendgebet. Man sagt, daß Muḥammad ibn Ḥasan al-'Askarī diese Moschee betreten habe und in ihr verschwunden sei und daß er als der erwartete Imām wieder hervorkommen werde“ (IBN BAṬṬŪṬA, II 97—99). Soweit der Bericht von IBN BAṬṬŪṬA.

In einer politisch höchst unsicheren Zeit, in der die Dynastie der Galā'iriden (1336—1432) ihre Herrschaft in Mesopotamien mehr schlecht als recht ausübten, ist also aus der Nähe Baghdads bezeugt, daß die Männer von Hilla mit einem gesattelten und gezäumten Pferd das Erscheinen des Mahdi erwarteten.

Die Parallelen zu den heutigen 'Ašūrā'-Prozessionen sind deutlich: Wie heute zog im 14. Jahrhundert eine Männerprozession, die eine ovale Form hatte, zum schiitischen Heiligtum. Die Männer führten ein gesatteltes, reiterloses Pferd mit sich. Trommeln und Trompeten waren die benutzten Musikinstrumente und gezückte Schwerter hielten die Männer in den Händen.

Seither sind allerdings 650 Jahre vergangen. Gibt es auch aus neuerer Zeit Belege für das gesattelte Pferd als das Pferd des Herrn der Zeiten, des erwarteten Mahdi?

Verschiedene europäische Reisende aus dem 16. und 19. Jahrhundert berichten, daß die südlich des Kaspischen Meeres lebenden Turkstämme, bei denen die Schia eine lange Tradition hat, an den Muḥarram-Tagen ebenfalls ein reiterloses Pferd in ihren Trauerumzügen mit sich führten und als Erklärung angaben, es handele sich um das Pferd des Mahdi.

Besitzen wir irgendwelche Anzeichen dafür, daß es auch unter den heutigen Schiiten des Iraq auf die Zukunft ausgerichtete Deutungen des in der Prozession mitgeführten gesattelten Pferdes gibt? In dem mir zugänglichen Material aus neuerer Zeit habe ich keine Belege dafür gefunden. Aber die Hoffnung auf die Rückkehr des Mahdi ist bei vielen frommen Schiiten immer noch wach. Das zeigt die Tatsache, daß immer wieder Personen auftreten, die von sich behaupten, der Mahdi zu sein. Es gelingt ihnen schnell, eine beträchtliche Anhängerschaft um sich zu sammeln. Der letzte, der mit diesem Anspruch auftrat, war Anfang der 50er Jahre MUHAMMAD AL-ḤĀLIṢĪ (s. HAIDARI 149f).

Und erinnern wir uns an den Vers: „Diese entfalteteten Fahnen, bis zum Tage des Mahdi werden sie aufgehoben.“ Damit sind nicht irgendwelche Fahnen gemeint, sondern die in der Ta'ziya-Prozession mitgeführten. Sie sind für viele Fromme die Fahnen des Mahdi. Ist also auch das prunkvoll gesattelte Pferd für sie das Pferd des erwarteten Mahdi?

BIBLIOGRAPHIE UND ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

- CENTLIVRES-DEMONT, M. *Volkskunst in Afghanistan*. Graz 1976
ad-Damīrī, Kamāl ad-Dīn, Ḥayāt al-ḥayawān al-kubrā, 2 Bde. Kairo 1897
- ENDE, W., *The Flagellations of Muharram and the Shi'ite 'Ulamā*, in: *Der Islam* 55 (1978) S. 19—36
- HAIDARI, I., *Zur Soziologie des schiitischen Chiliasmus*. Ein Beitrag zur Erforschung des irakischen Passionsspiels. Freiburg 1975
- IBN BATTŪTA, 'Abdallah, *Voyages d'Ibn Battuta*, Texte Arabe accompagné d'une traduction par C. DEFREMY et B. R. SANGUINETTI, *Préface et Notes de V. Monteil*. 4 Bde. Paris 1969
- IBN ḤALDŪN, *Kitāb al-'ibar*, 8 Bde. Beirut 1969; Übersetzung: *The Muqaddimah. An Introduction to History*, transl. by F. ROSENTHAL, 3 Bde. New York 1958
- KRISS, R., u. KRISS-HEINRICH, H., *Volks Glaube im Bereich des Islam*. 2 Bde. Wiesbaden 1960—62
- MÜLLER, H., *Studien zum persischen Passionsspiel*. Freiburg 1966
- NIEUWENHUIZE, C. A. O. VAN, *Sociology of the Middle East*. Leiden 1971

SUMMARY

One of the most remarkable traits of the Muharramprozessions in the Iraqi-shiite milieu is a horse with saddle and headgear, but with no rider. It is led in the middle of a group of young and old men, who are flaggelating themselves with swords (*qāmāt*). This horse is commonly explained to be that of Husain, the grandson of the prophet Muhammad, who died 680 in the battle of Kerbela. This explanation may be correct to the imagination of some modern Shiites. But there is a report of the famous Moroccan traveller Ibn Batuta, who visited the town of Hilla, south of Baghdad, in the 14th century. He says, that the men of this town used to march every night with a saddled horse to a certain mosque, where the 12th Imam, Muhammad al-'Askari, is said to have disappeared and that he should reappear as the expected Mahdi. The men, with swords in their hands, took the horse, designed to be that of the Mahdi. They were prepared to fight with the expected saviour against all the evil in the world.

The fact, that now and then men appear, claiming to be the Mahdi, a last one only about 30 years ago, shows that the hope of the Mahdi's parousie is not yet faded away. So that the horse of the modern Muharramceremonies may still signify this hope, as it did 6 centuries ago.